



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas-v. Reyher, Alexander: Im Flecken : Erzählung aus der russischen
Provinz : fünfzehntes Kapitel: Der neue Beruf.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Im Flecken

Erzählung aus der russischen Provinz

Von Alexander Andreas=v. Reyher

Fünfzehntes Kapitel: Der neue Beruf.

Nun war es Frühling geworden, wirklicher blauäugiger Frühling. Die kleinen Rinnsale und Bächlein dehnten sich gewaltig, eifertig und murmelnd plätscherten sie im Flecken und um den Flecken herum, und es war ein Richern und Flüstern in ihnen, als ob der ganze Frühling in ihnen allein atmete.

Voris Stepanowitsch trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Das Graben und Säen im kleinen Gärtchen hatte ihn müde gemacht, und die Arbeit wollte nicht so vorwärts gehen wie sonst. Voi lag mit blinzelnden Augen in einer Ecke des kleinen Gartenfleckens und sah verwundert auf seinen Herrn, der seine Arbeit ganz gegen seine Gewohnheit oft unterbrach und gedankenvoll vor sich hinblickte.

„Ja, ja, Voi, alter Freund,“ sagte er trübe lächelnd, „nun wird wohl die Trennungsstunde für uns schlagen müssen.“

Voi ließ ein leises Winseln vernehmen, als hätte er genau verstanden, was sein Herr eben zu ihm gesagt hatte.

In den letzten Tagen war der Wunsch nach einer Veränderung seiner Berufstätigkeit so groß in Okolitsch geworden, daß er nach reiflicher Überlegung nichts Besseres wußte, als seinen Lehrposten im Flecken aufzugeben und in den Polizeidienst zu treten. Er würde seine ganze Kraft daransetzen, möglichst schnell zu avancieren, um in kürzester Zeit, wie der Staatsanwalt in Aussicht gestellt hatte, Gehilfe des Kreischefs zu werden. Damit würde er die Kanzlei unter sich haben und in dieser Stellung seiner Mutter dann wieder ein geordnetes Familienleben bieten können. Allerdings dürfte bis dahin immer noch einige Zeit vergehen, und es fiel ihm schwer aufs Herz, die alte Frau solange allein lassen zu müssen; denn bevor er sie zu sich in die Stadt holen konnte, mußte er doch selbst erst festen Boden unter den Füßen haben. Olga Andrejewna würde ihr gewiß währenddessen manches Stündchen vertreiben und die alte Frau nicht verlassen; das wußte er. Und das Bewußtsein, diese beiden ihm teuersten Menschen so herzlich zusammen zu wissen, würde ihm seinen neuen Beruf erleichtern. Es bestand zwischen den beiden Frauen schon jetzt ein so inniges Verhältnis, wie zwischen Mutter und Tochter, das durch seine Abwesenheit gewiß nur noch enger und zutraulicher werden würde. Und dann war Voi auch noch da; der würde ein guter Wächter sein. Schließlich könnte man vielleicht nachts noch der besseren Sicherheit wegen den alten Soldaten einquartieren. So dachte er hin und her, wie alles wohl am besten einzurichten wäre und wie er es seiner Mutter am schonendsten mitteilen könnte, als ihre Stimme ihn plötzlich allem Grübeln entriß.

„Borenka, Borenka,“ rief die alte Frau, „wo steckst du nur solange?“

„Ja, Mamchen, ich komme schon“, erwiderte er, ihr entgegengehend.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sah ihm liebevoll in sein etwas müdes Gesicht.

„Hast du dir nicht zuviel zugemutet, Boris?“ fragte sie ängstlich, indem sie mit der Hand leicht über sein volles Haar strich.

„Nein, Mamchen, sei unbesorgt; komm, sieh dir selbst an, was ich geleistet habe, und du wirst sagen, daß ich eigentlich mehr hätte schaffen können.“

Sie nahm seinen Arm, als er ihr dies und das zeigte, und sie lobte alles, was er gemacht hatte, mit weicher, zärtlicher Stimme.

Wie schwer fiel es ihm, jetzt von seinen Zukunftsplänen zu sprechen, und wie litt er bei dem Gedanken, dieser überaus tief empfindenden Frauenseele einen Schmerz zufügen zu sollen. Er blieb schweratmend stehen und sah sie bittend an:

„Mamchen, wollen wir noch ein wenig hin und her gehen? Wird es dich nicht ermüden?“

Sie sah verwundert in sein plötzlich so ernst gewordenes Gesicht und fragte ängstlich:

„Ja, was hast du denn, Borenka?“

„Komm, Maminka, komm; ich will dir etwas erzählen.“

„Ach,“ meinte sie, „nicht wahr, es wird das sein, was dich die letzten Wochen so verstimmt gemacht hat und was du mir bisher verschwiegen hast? Erzähle mir alles, mein guter Sunge, sprich dich nur aus, es wird dich erleichtern. Und ich glaube fast, ich ahne es schon, Boris“, setzte sie hinzu.

Überrascht hielt er den Atem an. Sollte sie wirklich vermuten, was und wer in seinen Gedanken so ausschließlich lebte? Unmöglich! Er sah ihr erwartungsvoll ins Auge. „Nun, Mamchen, was meinst du?“

Sie drohte lächelnd mit dem Finger. „Sage ehrlich, Boris, was hast du gegen Schejins?! Hast du mit Olenka etwas gehabt? Habt ihr euch gezannt? Das liebe Kind, sie leidet auch darunter, daß du in letzter Zeit so wenige Augenblicke für sie und ihren Vater hast.“

„Wirklich?“ unterbrach er sie freudig erregt, „sagte sie das?“ Dann aber gleich wieder ruhiger werdend, fuhr er fort: „Nein, liebes Mamchen, du hast nicht recht geraten; ich habe mich nicht mit Olga Andrejewna gezannt, sondern ich hatte so viel über meine oder vielmehr über unsere Zukunft zu denken, daß mir für die Zusammenkünfte mit Schejins so wenig Zeit blieb.“

„Bist du nicht zufrieden mit deiner Stellung, Borenka, hast du vielleicht Verdruß gehabt mit dem Schulkollegium oder was sonst?“

„Nein, das alles nicht; du wirst es auch nicht erraten können, Mamchen. Es ist etwas, das unser beider Leben betrifft.“

Sie legte den Kopf fragend zur Seite und blickte ihn voll Erwartung an, und er fuhr schonend in ruhigem Tone fort:

„Sage mal, würdest du mich sehr vermissen, wenn ich dich eine Zeitlang allein ließe?“

„Borenka!“ war es fast gleichzeitig von ihren Lippen gekommen, und erschreckt hatte sie ihm die Hand auf die Schulter gelegt.

Boris blickte einen Augenblick ergriffen zu Boden. Es gab ihm einen Stich durchs Herz, die Mutter so bekümmert zu sehen, und er verwünschte in dem Augenblick seinen ganzen Plan. Aber was nützte es; heraus mußte es doch. Und er erzählte ihr nun, mit dem Vorschlage des Staatsanwalts beginnend, was er in stillen Stunden erwogen hatte, und wie er es ihr damals nicht habe mitteilen wollen, um sie nicht zu erregen.

Die alte Frau hörte aufmerksam zu, und bei den Anerbietungen des Staatsanwalts verklärte ein Ausdruck mütterlichen Stolzes ihr Gesicht. Als er geendet hatte, seufzte sie tief auf und faltete sinnend die Hände. Dann sagte sie gefaßt:

„Borenka, mein Junge, du weißt, wie sehr ich dich vermessen werde. Aber sieh, du bist jung, dein ganzes Leben liegt vor dir, und um einer alten Frau willen sollst du deine Zukunft nicht aufs Spiel setzen. Gäbe Gott, du hättest Glück, und wir könnten dann bald wieder zusammenleben. Ich werde alle Tage mit Olenka von dir sprechen, und Voi wird uns Gesellschaft leisten. Armes Tier, nun sind deine Waldspaziergänge auch für ein Weilchen vorbei.“

Sie hatte sich hinabgebeugt, um den Hund, der neben ihr herging, zu streicheln, und wischte sich dabei eine Träne fort, die ungewollt über ihre Wange rollte und von Boris nicht gesehen werden sollte. Als sie sich wieder aufrichtete, war ihr Gesicht wieder ruhig wie vorher, und nur im Auge glänzte es noch verräterisch.

Boris bemerkte es und schlang, ohne ein Wort zu sprechen, den Arm um sie. Er küßte sie herzlich auf den Mund und drückte ihr je einen langen Kuß auf beide Hände.

Sie blickte in sein gequältes Gesicht und wußte, was er bei dem Gedanken an eine Trennung von ihr litt. Aber sie wollte nicht noch mehr Schmerz auf ihn häufen, und deshalb klang ihre Stimme ruhig, als sie seinen Erwägungen beipflichtete und schließlich sein Vorhaben billigte.

Sie gingen noch eine Zeitlang im Garten auf und ab und besprachen gemeinsam alles Mögliche und Nötige für die Zukunft. Boris widmete sich mit Geduld und Zartheit den eingehenden Fragen und Erwägungen der alten Frau. Nur eine ihrer Fragen, was wohl Schejins zu seinem Plane sagen würden, überging er ganz.

Die Dämmerung senkte sich dichter um das kleine Gartenstückchen, und Mutter und Sohn schritten langsam ihrem Häuschen zu. Im Begriff hineinzugehen, bemerkten sie zur Seite den Hauptmann, der eben von der Chaussee her einkehrte und in das kleine Vorgärtchen treten wollte, das ihr Häuschen von der Landstraße trennte.

„Schönen guten Abend, Nachbarin, guten Abend, junger Freund“, rief er ihnen schon von weitem zu, und die Angerufenen gingen ihm einige Schritte entgegen, während Voi mit großen Säßen an dem Hauptmann empor sprang. Schejin küßte Mutter Okolitsch die Hand und klopfte Boris vertraulich auf die Schulter:

„Nun was, Boris Stepanowitsch, wie geht es? Noch immer so viel Arbeit und keine Zeit für einen alten Mann? Sagen Sie mir, was ist das mit Ihnen? Man sieht sie immer seltener, und auch Olenka kommt den Schulweg oft allein gegangen. Was? Wie?“

Er sah Okolitsch freundlich forschend an, und unter lebhaftem Wortwechsel traten alle drei ins Haus. Boris murmelte eine undeutliche Entschuldigung, während die Mutter gleich die dampfende Teemaschine brachte, um die sie sich setzten.

Frau Okolitsch nahm hier wieder die Unterhaltung auf und sagte mit etwas wichtiger Miene zu Schejin gewandt:

„Denken Sie sich, Andrej Somitsch, mein Boris will fort, ganz fort in die Gouvernementsstadt.“

Der Alte sah Mutter und Sohn fassungslos an. Er schien ihre Mittheilung nicht zu begreifen, und es dauerte eine geraume Weile, bis Boris ihn auseinandergesetzt hatte, um was es sich handelte. Er schüttelte nur immer den Kopf, ließ ein Räuspfern dazwischen vernehmen und stieß aus seinem kurzen Pfeifchen mächtige Wolken in das Zimmer hinein. Dazwischen murmelte er vor sich hin: „Fort! Fort!“ und schüttelte wieder den Kopf.

„Wie finden Sie den Plan, Andrej Fomitsch?“ fragte Frau Okolitsch.

Es vergingen einige Sekunden, bis sich der Hauptmann zu antworten entschloß. „Hm! — hm! — Gouvernementsstadt — Polizeidienst — was soll man sagen? Es ist der richtige Beruf für Sie, junger Freund, das ist wahr. Wenn ich bedenke, daß ich ohne Sie ein Bettler geblieben wäre, wirklich und wahrhaftig ein Bettler, und daß die ganze Polizei hier nur Ihnen den Fang der Banditen zu verdanken hat,“ — Boris hob abwehrend die Hand — „so muß ich wohl sagen, Boris Stepanowitsch, Sie sind geboren für den Polizeidienst. Aber sehen Sie, ein Aber ist dabei. Ich meine nämlich, Sie eignen sich für den Beruf eines Richters, Staatsanwaltes usw., aber nicht so sehr für den Posten eines kleineren Polizeibeamten. Sie würden selbständig handeln und mit Energie die Sachen verfolgen wollen, und das würde Ihnen, als Unterbeamten, gewiß oft bei der hohen Obrigkeit einen Verweis eintragen. Sie wissen, die Herren da oben schlafen gern“ — er kniff die Augen dabei zusammen — „und lieben es nicht, von Untergebenen geweckt zu werden. Boris Stepanowitsch, nein, gehen Sie nicht zur Polizei, tun Sie es nicht, sondern wenden Sie sich lieber dem Beruf eines Richters zu.“

Boris hatte schweigend zugehört, und auch jetzt schien er sich eine Antwort noch zu überlegen.

„Lieber junger Freund, ich habe einen Ausweg gefunden und trage damit nur den allerkleinsten Teil meiner Dankbarkeit ab. Nehmen Sie von mir das Geld zum Studium, holen Sie nach, was Sie versäumt haben. Sie sind jung und gesund, haben Courage für zehn, da geht alles von selbst. Fahren Sie in Gottes und aller Heiligen Namen in die Hauptstadt und studieren Sie, was Sie können. Die Fürsprache des Staatsanwalts ist Ihnen sicher, und ich wette, wir werden bald einen Untersuchungsrichter mehr haben.“

Er hielt ihm bittend die Hand hin.

„Schlagen Sie ein, Boris Stepanowitsch, machen Sie einem alten Manne die Freude.“

„Andrej Fomitsch, ich danke Ihnen, von Herzen danke ich Ihnen; aber ich kann das nicht annehmen. Wer weiß, wann ich Ihnen das Darlehen abgeben könnte und ob ich nicht am Ende vorher — was Gott verhüten möge — das Zeitliche segne. Was dann? Nein, ich habe längst Abschied genommen von meinen Jugendwünschen, und dabei soll es bleiben. Liebes Mädchen,“ wandte sich Okolitsch an die Mutter, „willst du uns nicht noch ein Glas Tee einschenken?“

Frau Okolitsch kam seinem Wunsche nach. Sie war im innersten Herzen nicht ganz mit Boris einverstanden.

Auf Schejins Stirn hatte sich eine kleine Unmuthsfalte niedergelassen. Er hätte dem jungen Mann, der ihm ganz ans Herz gewachsen war, so gern geholfen, und es verstimmte ihn, daß er sich nicht helfen lassen wollte. Und Olenka? Was würde sie nur dazu sagen?

Als ob er sie mit seinen Gedanken herbeigesehnt hätte! Denn im selben Augenblick hörte man leichte Schritte durch den Vorgarten eilen. Es klopfte rasch und fröhlich an die Tür, und Olga Andrejewna trat heiter lächelnd ins Zimmer.

„Guten Abend, guten Abend,“ rief sie, und ihre Augen suchten Boris während ihre Hände sich Mutter Okolitsch hinreckten. „Papa, wo bleibst du? Ich bin gekommen, um dich jetzt zu holen.“

Der Hauptmann war aufgestanden und erwiderte, nach seiner Mütze greifend: „Ja, Olenka, ich war gerade auf dem Wege nach Hause; du kommst zu rechter Zeit.“

Olga Andrejewna hatte sich zu Voi niedergebeugt, um ihn zu streicheln. Sie war es nicht gewohnt, ihren Vater so trocken und wenig herzlich sprechen zu hören. Überrascht wandte sie sich um und sah nun erst die seltsam ernsten Gesichter und die leise Verstimmung auf ihnen. Ehe sie noch eine Frage tun konnte, stieß der Hauptmann unvermittelt hervor:

„Boris Stepanowitsch will uns verlassen. Er will in die Hauptstadt, um in den Polizeidienst zu treten. Was sagst du dazu?“

„Ich?“ Es klang so tonlos, als wenn ihre Stimme im Augenblick versagte. Sie war bei den Worten des Vaters zusammengesuckt, als ob ein Blitz vor ihr niedergefahren wäre. Ungläubig sah sie von einem zum andern, bis ihr Auge auf Boris ruhen blieb, der es vermied, sie anzusehen.

„Sie wollen fort von uns, Boris Stepanowitsch?“ fragte sie langsam.

Er hob den Blick zu ihr, und einen Augenblick tauchten zwei Augenpaare seltsam fragend und heiß ineinander.

Sie trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand, eine kleine, zitternde Hand.

„Möge es zum Glück für Sie sein, Boris Stepanowitsch,“ sprach sie leise, und es zuckte dabei verräterisch um ihren Mund.

Er hielt ihre Hand in der seinen und umschloß sie mit einem langen, herzlichen Druck. „Danke, Olga Andrejewna,“ sagte er dabei mit fester Stimme und gab ihre Hand mit einer förmlichen Verbeugung frei.

Dann ging Olenka zu Frau Okolitsch und küßte die alte Frau auf beide Wangen — es sollte ein Glückwunsch für das Wohlergehen ihres Sohnes sein. Die Alte verstand sie auch ohne Worte und strich ihr kosend über das weiche, volle Haar. Dabei bemerkte sie Olenkas blaßes Aussehen. Da es dem Hauptmann auch auffiel, drängte er zum Ausbruch, und Olga Andrejewna war auch sofort bereit.

„Zu Hause werde ich Olenka alles genau erzählen,“ sagte der Hauptmann zu den Zurückbleibenden, die zustimmend mit dem Kopfe nickten.

Schweigend schritten Vater und Tochter ihrem Häuschen zu, und auch dort mußte sich der Hauptmann erst sammeln, bevor er Olga alles erzählte, was er von Boris Stepanowitsch erfahren hatte.

Sie unterbrach den Vater gar nicht, sagte nur immer „so“ und „ja“, und nur die unruhig hin und her spielenden kleinen Hände verrieten eine innere Erregung. Wie um ihn zu beschwichtigen, strich sie zärtlich mit der Hand über seinen Kopf und begann dann, während sie die Arme um seinen Hals schlang, bitterlich zu weinen.

Er ließ sie ruhig gewähren, und es schien fast so, als ob ein stilles Lächeln über sein Gesicht glitt.

Als Olenka sich endlich wieder beruhigt hatte, war es schon spät geworden, und beide suchten, um mit ihren Gedanken allein sein zu können, ihre Schlafzimmern auf.

* * *

Der letzte Maitag war angebrochen und mit ihm der Termin, an dem Boris den Mietzins für das Häuschen zu bezahlen pflegte. Erledigte er diese Angelegenheit sonst auch gewöhnlich nachmittags, so war gerade diesmal so viel Unvorhergesehenes dazwischengetreten, daß schon der Abend über den Flecken zog, als er sich aufmachte, den Hauptmann aufzusuchen.

Als er ins Haus trat, kam ihm die Magd entgegen und bat ihn, zum Fräulein in den Garten zu gehen, da der Herr soeben mit dem alten Soldaten verhandele, der heute aus der Gouvernementsstadt zurückgekehrt sei. Boris folgte dieser Aufforderung nur zu gern, und auch Schejin, der von seinem Fenster aus Boris den Garten betreten sah, nahm sich vor, seine Unterredung mit dem alten Soldaten noch etwas länger auszudehnen, damit die Kinder, wie er sie längst im stillen nannte, sich ein wenig aussprechen könnten. Er rief Gott und alle Heiligen an, daß doch sein sehnlichster Wunsch Erfüllung finden möge.

Boris fand Olga Andrejewna nicht sogleich. Sie hatte sich auf eine kleine, grün umschattete Anhöhe zurückgezogen, die einen prächtigen Rundblick über den Flecken und die Chaussee gab. Der Abendhimmel sprühte in den leuchtendsten Farben und überflutete Olga Andrejewnas Gesicht mit einem rosigen Schein.

Sie hatte Schritte gehört und wandte den Kopf.

„Boris Stepanowitsch? Gerade dachte ich an Sie.“

Sie hatte ihm die Hand entgegengestreckt, die er herzlich faßte und einen Augenblick länger als sonst in der seinen hielt. Schweigend blieben sie ein Weilchen nebeneinander stehen und blickten auf den Abendfrieden vor sich.

„Wie herrlich ist es, wenn ein Tag so in Schönheit verhaucht,“ sagte das junge Mädchen leise und strich mit der Hand über die Stirn, als wünschte sie, daß alles Quälende, was an Gedanken dahinter verborgen war, auch so in Frieden vergehen möchte.

„Bald werden Sie dort sein,“ fuhr sie fort, indem sie mit der Hand in die Richtung der Gouvernementsstadt zeigte und dann etwas spöttisch hinzufügte:

„Da werden Sie wohl mit anderen Gefühlen in den Abend sehen als heute, denn erst am Abend beginnt ja wohl eigentlich das Tagewerk der hohen Polizei.“

„So ist es, Olga Andrejewna,“ entgegnete Boris, „und deshalb dürfen Sie mir heute nicht die Laune verderben. Muß doch die Erinnerung an diesen Sonnenuntergang für lange vorhalten!“

Seine Stimme hatte warm geklungen, und er suchte Olenkas Augen.

Diese hatte sich, als er von der Erinnerung sprach, abgewandt, um ihm nicht das verräterische Zucken der Mundwinkel zu zeigen.

„Nein, Sie haben recht, Boris Stepanowitsch,“ sagte sie ruhig, „ich will den Abend nicht stören. Aber eins muß ich noch von Ihnen wissen, bevor Sie fortreisen, und es wäre gut von Ihnen, wenn Sie es mir jetzt sagten. Lassen Sie uns so ehrlich sein, wie es immer zwischen uns gewesen ist und besonders in jener Zeit, als Sie sich für uns um die Wiedererlangung unseres Geldes bemühten;

denn damals, ich sage es ganz offen, waren wir wohl sehr gute Kameraden. Aber später" — sie zögerte etwas — „kam es, ich weiß nicht, was es war, manchmal anders, als es unter Kameraden eigentlich sein soll. Und sehen Sie, Boris Stepanowitsch, über dieses unbekanntere andere möchte ich gern von Ihnen hören. Sagen Sie mir bei unserer Kameradschaft von damals, habe ich Sie vielleicht einmal unbewußt gekränkt, und haben Sie mir etwas nachgetragen? Wenn es so ist, möchte ich gern, daß Sie es mir offen sagen, denn kränken wollte ich Sie niemals. Ich möchte nicht, daß Sie vielleicht mit einem Groll gegen mich fortgingen.“

Ihre Stimme war zitternd verhaucht, bevor sie noch den Satz zu Ende bringen konnte. Dann aber ging plötzlich ein Beben durch den zarten Körper, ein Schütteln und Rütteln, wie wenn der Sturm die jungen Birken biegt. Sie schlug die Hände vor das zuckende Gesicht und schluchzte laut in fassungslosem Schmerz.

Erschreckt hatte Boris auf die Weinende gesehen. Er stand wie erstarrt da und wagte es nicht, sich zu rühren. Leise und bittend rief er ein über das andere Mal ihren Namen, um sie zu beruhigen. Tausend Gedanken jagten in rasender Hast ihm durch den Kopf. Weinte sie um ihn? um sein Fortgehen? Und wenn! Sag ihr denn wirklich so viel an ihm? Er konnte nicht weiter denken. Es war ein Klang von süßesten Melodien in ihm, und es erschütterte ihn ein solches Glücksgefühl, eine solche Seligkeit, daß alle seine guten Vorsätze Schiffbruch litten vor dem einen Gedanken: Sie leidet um dich!

Er war ganz nahe an das weinende Mädchen herangetreten, und sein Atem streifte ihre Wange. Mit mühsam verhaltener Glut rief er noch einmal innig ihren Namen. Dann zog er sanft die kleine zuckende Hand von ihrem Antlitz und legte sie behend in die seine. Das Blut klopfte in seinen Schläfen. Stammelnd öffneten sich seine Lippen, und die lang gedämmte Leidenschaft brach in hellen Flammen hervor:

„Olga! — Olenka! — Um mich? — Um mich weinen Sie?“

Sie nickte laut aufschluchzend mit dem Kopfe.

Da war es vorbei mit seiner Fassung und mit aller männlichen Kraft und allem Ringen nach Vernunft und Einsicht. Er riß sie mit einem jubelnden Aufschrei an sich, und sie schlang beide Arme um seinen Hals und legte, wie ein müde geweintes Kind, den Kopf an seine Brust.

Boris neigte sich über sie und bedeckte ihr Haar und Gesicht mit heißen Küffen. Unzählige Male drückte er die Lippen auf ihren roten zuckenden Mund, und jedesmal, wenn er sie einen Augenblick freigab, flehte sie leise:

„Bleibe bei mir, Liebster, geh nicht fort!“

Die beiden stolzen Menschen, sie wußten nicht, was sie an heißen Liebesworten einander zuflüstern sollten. Kein Wort erschien ihnen tief und heilig genug, um das auszudrücken, was sie für einander empfanden.

„Boris! mein Boris! Wie habe ich um dich leiden müssen, du, Boris, mein Lieber, du.“

Sie flüsterte es ihm, alle Scheu vergessend, mädchenhaft-innig zu und erwiderte Kuß mit Kuß. Und dann war es wieder still zwischen ihnen geworden, und man hörte nur dann und wann ein zerrissenes Liebeswort.

Voi hatte sich die ganze Zeit über schweigend verhalten; aber allmählich schien es in ihm zu dämmern. Er sprang mit einem leisen Winseln auf, stellte sich auf die Hinterbeine und legte beide Pfoten auf Olenkas Schultern. Mit einem fröhlichen Lachen befreite sie sich aus Boris' Armen, um den Kopf des treuen Tieres an den ihren zu pressen.

„Voi, mein lieber, alter Kerl, nun gehörst auch du mir; dein Herr und du, alle beide seid ihr nun mein.“

Sie rief es einmal über das andere, um dann wieder in Boris' Arme zu eilen.

Boris verstand es nicht, viel zu reden. Seine verschlossene Natur fand nicht immer gleich die Wege, sich verständlich zu machen. Aber in seinen Augen, in dem Druck seiner Hände und in seinem ganzen Wesen lag eine so tiefe unbegrenzte Liebe, mehr, als eine Welt von Worten sie hätte zeigen können.

Der Abend war bereits ganz eingekehrt, und die beiden Glücklichen erinnerten sich nun allmählich, wie lange sie eigentlich schon auf Vater Schejin gewartet hatten.

Gleich darauf traten Olga und Boris ins Zimmer. Der Alte wollte ihnen entgegenzueilen, doch schon ging Boris mit raschen Schritten auf ihn zu und ergriff seine Hand.

„Andrej Zomitsch —“

Der Alte jedoch unterbrach ihn schnell:

„Ist es denn wahr, wirklich wahr, Boris Stepanowitsch? Sie sind meiner Tochter gut? Und du, Olenka, du hast ihn lieb? Sagt mir nichts, ich weiß alles, ich lese es aus vier glücklichen Augen, daß ich nun noch reicher geworden bin, daß ich zwei liebe Kinder besitze. Gottes Segen über euch, liebe, liebe Kinder!“

Er wollte weiterprechen, aber die Stimme versagte ihm, und Tränen rannen dem alten Mann über das Gesicht.

Olga hatte beide Arme um seinen Hals gelegt und küßte den Vater lange und innig.

„Papinka,“ kam es dann jauchzend von ihren Lippen, „sag, willst du Boris als Sohn haben? Ach, ich bin ja so glücklich, so überglücklich, mein alter lieber Papascha.“

Der Hauptmann legte segnend seine zitternde Hand auf ihren Kopf und zog mit der anderen Boris sanft zu sich heran.

„Mein lieber Sohn,“ sagte er warm, „ich weiß, bei dir ist mein Kind, mein Kleinod, gut aufgehoben. Dir gebe ich es gern, du bist meinem Herzen willkommen. Gott sei gedankt für diese Freude an meinem Lebensabend. Kust mich der Herr nun, so gehe ich gern. Gelobt sei Gott!“

Er bekreuzigte sich dreimal und küßte Boris ebensooft auf Mund und Wangen. Ergriffen führte Boris die Hand des Hauptmanns an die Lippen, und auch Olenka drückte kindlich-dankbar einen Kuß auf sie. Helle Tränen standen allen dreien in den Augen, und es war ein heiliger Augenblick, den sie in aller Stille verlebten.

Dann aber löste sich jubelnd die Freude. Voi bekam ein großes Stück Zucker, die alte Magd wurde gerufen, und auch sie war erfreut und gerührt, wie Schejin selbst. Seit Boris sich damals beim Überfall so hilfreich ihrer angenommen hatte, war sie ihm ganz besonders zugetan. Abwechselnd küßte sie allen wieder und immer wieder die Hand und rief alle Heiligen an, daß sie ihr Träulein und

den jungen Herrn segnen und ihnen ein langes Leben geben möchten. Und dabei rannen über ihre runzligen Wangen Ströme von Tränen, die sie vergebens mit der Schürze zu dämmen suchte.

„Nun aber schnell zu Maminka Dkolitsch“, bat Olga; und eiligst machten sich alle vier — denn Voi hatte sich mit seinem starken Familienbewußtsein ihnen angeschlossen — auf den Weg.

Schejin ließ es sich nicht nehmen, der erste zu sein, der Boris' Mutter und zugleich seiner heimlich Verbündeten die Freudenbotschaft brachte. So rasch er es vermochte, bewegten sich seine Beine vorwärts, während die beiden Glücklichen etwas langsamer folgten. Der Hauptmann sah sich immer wieder nach ihnen um, wie, um sich jedesmal von neuem davon zu überzeugen, daß sein Herzenswunsch auch wirklich Erfüllung gefunden hatte. Und als er so Boris und Olenka, weltfern und nur mit sich selbst und ihrem eigenen Glück beschäftigt, miteinander dahingehen sah, murmelte er mit leiser Behmut vor sich hin:

„Ja, ja, hab's auch einmal so gemacht, und gerade so. Kannte sie auch — die Jugend und die Liebe. Schöne Zeit, ach schöne Zeit!“

Mutter Dkolitsch' Fenster waren erhell't. Sie hatte sie weit geöffnet, um die köstliche Abendluft hereinzulassen. Mit einem Strickstrumpf beschäftigt saß sie am Tische und erwartete die Rückkehr des Sohnes. Schejin hatte sie erblickt. In fröhlicher Ausgelassenheit steckte er den Kopf durch das geöffnete Fenster und rief ihren Namen. Sie wandte sich rasch um und sah in sein strahlendes Gesicht.

„Guten Abend, guten Abend! Gratuliere, Mütterchen, gratuliere! Es ist alles so gekommen, wie wir es wünschten. Boris und Olenka —“

Sie stieß einen leichten Schrei aus und trat schnell ans Fenster.

„Andrej Fomitsch, was höre ich? Ist es wahr? Sollte Gott so gnädig gewesen sein und unsere Kinder —“

Sie stocfte plötzlich, denn auch Olga's und Boris' Köpfe tauchten nun vor dem Fenster auf. Ein Blick in deren glückliche Gesichter ließ sie schnell die Situation begreifen. Sie faltete inbrünstig die Hände und sandte einen dankenden Blick gen Himmel.

Nun war es Boris, der plötzlich voraneilte und die Mutter in die Arme schloß.

„Mamchen, Mütterchen, ich bringe dir eine Tochter; habe sie so lieb wie mich selbst.“

Er küßte die Mutter innig und führte ihr dann Olenka zu.

Bald saßen sie dann alle fröhlich plaudernd um den Tisch und vergaßen es bei Tee und Süßigkeiten nicht, sich gegenseitig immer wieder an dem Glück zu erquicken, das jedem aus dem Auge des anderen entgegenleuchtete. Man sprach von der Gegenwart und von der unverhofften Wendung der Dinge. Die beiden Alten beichteten lächelnd, wie sie eigentlich Vorsehung hatten spielen wollen, schließlich aber alles Gottes Fügung, der sie nun so wunderbar geführt habe, überlassen hatten.

Jetzt erst kam auch Boris eigentlich zum Nachdenken, und er mußte es sich gestehen, daß ihn Verstand und Vernunft verlassen hatten und sein Herz allein durch die Tränen eines Mädchens bezwungen worden war.

Schejin unterbrach jedoch dessen Selbstbetrachtungen, indem er von Boris' Zukunft zu sprechen begann. Er meinte, daß es nun keinen Grund mehr für

diesen gebe, ihm das angebotene Darlehen abzuschlagen; denn schon um Olenkas willen werde er das Studium nachholen müssen. Als auch diese ihn mit warmen Worten hat, des Vaters Angebot anzunehmen, willigte Boris endlich ein, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung der späteren Rückzahlung. Aber fast verwünschte er im Innern auch schon seinen Entschluß, in die Hauptstadt zu gehen; hieß es doch dann, sich auf Jahre hinaus von Olenka trennen. Und doch sagte ihm die ruhige Überlegung, daß er mehr denn je jetzt die Pflicht habe, eine einträglichere Lebensstellung zu erringen, mußte er doch nun nicht nur die Mutter, sondern auch eine Frau mit ernähren.

Alles, was er im stillen bei sich so oft erwogen hatte und was auch eben sein Herz bewegte, bekannte er offen und ehrlich in diesen Stunden trauten Mit-einanders; und wieder war es Schejin, der den rettenden Vorschlag machte, der von allen Seiten mit Freuden begrüßt wurde. Dieser erklärte kurz, daß es, zumal die Sehnsucht nach Olenka Boris das Studium doch sehr erschweren würde, wohl das Vernünftigste wäre, wenn das junge Paar schnell, in vier Wochen, Hochzeit machen und dann gemeinsam in das eigene Heim in die Hauptstadt übersiedeln würde.

Errotete auch Olenka ein wenig bei der wunderbaren Aussicht, schon in so kurzer Zeit mit Boris vereint zu sein, so stimmte sie nicht nur dem Vorschlage des Vaters mit Freuden zu, sondern dieser mußte überdies noch die zärtlichsten Liebeskoscungen und Dankesausbrüche seiner Tochter über sich ergehen lassen. Auch Mutter Okolitsch sagte zu allem, was der Hauptmann meinte, Ja und Amen, und Boris selbst war von der unerwartet glücklichen Wendung seines Lebens so betäubt, daß es ihm an Worten, sich mitzuteilen, gebrach.

Man kam überein, daß Mutter Okolitsch mit Voi zu dem Hauptmann ziehen sollte, da beide gemeinsam die Einsamkeit und die Trennung von den Kindern weniger schmerzlich empfinden würden. Das bisher von Okolitsch bewohnte Häuschen sollte aber anderweit vermiethet werden und der Mietzins den Kindern als kleiner Zuschuß zufallen. Boris seinerseits wollte aber auf keinen Fall die Mittel zum Lebensunterhalt für seine zukünftige Frau und sich selbst vom Hauptmann annehmen. Vielmehr bestanden beide darauf, durch Stundengeben ihre täglichen Bedürfnisse selbst zu decken. Sie erklärten, sich bis aufs äußerste einschränken, wie treue Kameraden Freude und Leid, Not und Sorge miteinander tragen und dankbar und glücklich in dem Bewußtsein schaffen zu wollen, einander zu besitzen und eins zu sein.

Die kurze Zeit bis zur Abreise sollte fleißig dazu ausgenutzt werden, alles Nötige zu regeln und den beiden Alten noch zur Hand zu gehen. Und auch ihre Hochzeit sollte nur eine ganz stille kirchliche Feier sein, ohne Schmaus und Güste, nur eine Weihestunde ihrer Herzen.

Mitternacht war längst verronnen, und noch immer saßen alle vier, Pläne schmiedend, um den summenden Samowar. Dankbar gedachte man des Tages, der alles Leid in jubelnde Freude verwandelt hatte, und mit einem verheißungsvollen „Auf Wiedersehen!“ trennte man sich endlich am frühen Morgen.

E n d e.

